

Was dem Staat berichtet die „Baltische Zeitung“. Am Dienstag präsidierte der Zar dem großen Ministerrat, der sich mit der Kriegslage in Ostpreußen beschäftigte. Die Abwesenheit des Generallieutenants Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch wurde viel bemerkt. Zahlreiche Anwesenheiten bezeugen, daß der Stern des Großfürsten im Sinken ist.

„Die idyotische Wölfe im nahen Osten.“

London. Die „Bathurst Times“ schreibt: „Ganz natürlicherweise richtet sich unsere größte Aufmerksamkeit auf den Feldzug. Man fühlt, daß wir in einer unbestimmten Stunde leben. Dem großen Gewinn Italiens folgten Enttäuschungen bezüglich neuer Bündnisse, und der Hoffnung auf Griechenland kann man sich nicht frei hingeben, wenigstens ist es fraglich. Und eine idyotische Wölfe erhebt sich im nahen Osten. Die Berichte hinsichtlich Rußlands sind sehr betrübend. Eine Gruppe von Theoretikern des Feldzuges hat trotz aller Gegenstände das größte Vertrauen in die ausgezeichnete Leistung des Feldzuges und sie versichert, daß der endgültige Erfolg doch kommen werde, wenn auch mit großer Verzögerung. (Cfr. Nr. 11.)

Die „Times“ trösten.

Rotterdam, 21. Juni. Die „Times“ schreiben gestern: Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist jetzt der Krieg in ein kritisches Stadium getreten. Die Kisten sind auf die Gravel-Planie zurückgeworfen und sind entleert. Dort zum letzten Male vergeblichen Widerstand zu leisten, um Venedig zu retten. (Ob dies möglich sei, war offenbar der „Times“ schon gestern bekannt, denn sie tröstet ihre Leser damit, daß, falls Venedig fallen werde, dennoch größere Kräfte der Zentralmacht im Osten gebunden bleiben.)

Die Stimmung in England.

Stockholm, 20. Juni. Ein seit mehreren Jahren in London ansässiger Schwede, der gegenwärtig in Stockholm weilt, hat sich gegenüber „Stockholms Dagbladet“ über die Stimmung in England geäußert. Der Engländer als ruhiger und besonnenster Volk einschätzen, wäre sehr leicht zu beraten. Der Krieg habe dort einen Zustand der Bitterkeit geschaffen, der umso schärfer hervortrete, wenn man die Verhältnisse in Deutschland damit vergleiche, wo alles ruhige Ordnung und Mannhaftigkeit sei. Die englischen Verhältnisse seien an mehreren Punkten in Unordnung geraten und es schiene überhaupt, als ob die Engländer gewisse Schwierigkeiten hätten, sich den durch den Krieg geschaffenen Verhältnissen anzupassen. Der Mangel an Arbeitskräften mache sich sehr geltend. Die Lebensmittelpreise seien bedeutend gestiegen. Unter den niederen Bevölkerungsschichten herrsche große Not. Die Siegesgewißheit, die anfangs allgemein war und die spanische Herabsetzung aller Deutschen, die damals zum ersten Mal in den englischen Kreisen gehörte, sei in der letzten Zeit abgedämpft. Aber die Gefährlichkeit gegen die Deutschen sei nicht geringer geworden und äußerte sich nach wie vor. Unter dem Druck der deutschen Fortschritte begannen man eher einzusehen, daß England alle Kräfte aufbieten müsse, um dem Feind die Spitze zu bieten.

Der Kampf um die Coretto-Höhe.

Kopenhagen, 21. Juni. Nach Berliner Berichten entwickelte sich die Kämpfe an der Coretto-Höhe zu einer gewaltigen Schlacht, an der alle Kriegsmächte teilnahmen. Die Franzosen versuchten um äußerster Anstrengung Kräfte einzusetzen. Die Soldaten kämpften mit noch nie dagewesener Mut und Tapferkeit. Die Stärke der französischen Truppen ist nicht bekannt, aber sicher sehr bedeutend. Auch die Deutschen erhalten beständig neue Verstärkungen. Die französischen Militärkorps sagen, daß von dem Ausbruch der Schlacht an der Coretto-Höhe das Schicksal von ganz Nordfrankreich abhängt. Die Kämpfe werden ununterbrochen fortgesetzt.

Ein Neutraler über die Kriegslage.

In Befolgung der Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz, kommt der unparteiische Mitarbeiter der „Kölnischen Rundschau“ zu folgenden Ergebnissen:

Für die Deutschen handelt es sich auf dem ganzen westlichen Kriegsschauplatz immer noch um einen Kampf um Zeitgewinn. Der so lange dauern muß, bis es ihnen möglich ist, so viel feindliche Kräfte heranzuziehen, daß sie zum entscheidenden Angriff übergehen können. Also müssen sie zu weitestgehenden in der Abwehr bleiben und dürfen nur da einwirken, wo sich örtliche Erfolge ohne große Opfer erzielen lassen, und wo es sich darum handelt, Erfolge des Feindes durch Gegenangriffe auszugleichen. Für den allgemeinen Angriff steht es den Deutschen auf dem westlichen Kriegsschauplatz immer noch an. Von Zeit zu Zeit tauchen Nachrichten auf vom Transport deutscher Truppen zum Oise nach dem westlichen Kriegsschauplatz. Solange die Lage im Osten noch nicht darauf ist, daß die Operationen der deutsch-österreichischen Truppen als für einige Zeit zum Stillstand gekommen angesehen werden dürfen, kann keine Rede davon sein, daß in Frankreich die Deutschen in ihrem Vorwärtsschritt zum Angriff übergehen können. Also sind aber im Osten die Operationen noch im Gange. Die Kisten leisten immer noch Widerstand und gehen bei jeder Gelegenheit um Kopf- und Fuß. Da wäre es ein großer Fehler, wenn die Deutschen vorzeitig größere Kräfte abtransportieren würden, denn dann würden sie Gefahr laufen, daß die ungeheuren Anstrengungen seit dem Angriff gegen die Dunaj-Stellung vergeblich gewesen wären. Etwas anderes ist es mit den Franzosen und Engländern. Sie müssen haben, auf dem westlichen Kriegsschauplatz eine Entscheidung zu ihren Gunsten herbeizuführen, nach heuere die Deutschen und Österreichern mit den Kisten vollständig überlegen haben. Das hat das französische Oberkommando auch richtig erkannt, und seit der ersten Hälfte des Monats ist es ununterbrochen seine Angriffe fort. Bis jetzt ist den Franzosen aber nicht der gleiche Erfolg beschieden wie den Deutschen und Österreichern im Osten. Während diese in letzter Wochen von Dunaj bis Gravel gelangt sind und Vergrößerungen annehmen, so es den Franzosen nicht einmal gelungen, ein halbes Dutzend Dörfer zu nehmen, trotzdem sie mit großer Tapferkeit und allen Mitteln moderner Angriffskunst vorgehen.

Der Kampf um die Dardanellen.

Der türkische Tagesbericht.

Stockholm, 20. Juni. Das Hauptquartier meldet: An der russischen Front wiesen unsere Truppen Angriffe, die der Feind als Rückzugsbedeutung eingestuft hatte, durch Gegenangriffe ab. Wir machten Gelangens und erbeuteten drei Maschinengewehre. Im Süden des Oise machten unsere Truppen trotz erlittener Widerstände des Feindes Fortschritte. Bei diesen Gelegenheiten wurden 200 Tote, darunter einige Offiziere, und viele Gefangene, eine Menge Gewehre, Pferde und Ausrüstungsgegenstände in unsere Hände. — An den Dardanellen nahm unsere Artillerie am 17. Juni bei Ziti Burnu die feindlichen Kanonen- und Geschützstellungen an. Der größte Teil der dort arbeitenden feindlichen Soldaten wurde getötet. Ein feindliches Torpedoboot wurde durch ein Artilleriegeschloß schwer beschädigt. Am 18. Juni brach unsere Artillerie erfolgreich den linken Flügel des Feindes und verursachte ihm große Verluste. Um sich gegen das wirksame Feuer unserer Küstenbatterien zu schützen, hatte der Feind eine Stellung gemeldet, aber auch die neuen Stellungen wurden von den Batterien beschossen. Die feindliche Artillerie, die das Feuer auf unsere Infanterie eröffnet hatte, wurde zum Schweigen gebracht. — An den übrigen Fronten ist die Lage unverändert.

„U 51“ in den Dardanellen.

Berlin. In der „B. Z.“ am Freitag finden wir die Wiederberga einer Unternehmung, die der Konstantinopeler Vertreter der Associated Press mit dem Kapitänleutnant Otto Herling hatte, der in der ersten Unternehmung mit „U 51“ aus Wilhelmshaven in Konstantinopel eingetroffen ist. Herling hat die Fahrt von Wilhelmshaven nach Konstantinopel, eine Entfernung von etwa 5000 Meilen (über 8000 Kilometer), mit der glücklichen Torpedierung der britischen Minenschiffe „Triumph“ und „Rajah“ an den Dardanellen abgeschlossen. Am 15. September v. J. hatte er den britischen Kreuzer „Vandalier“ torpediert und letzter fünf britische und französische Torpedos, einen davon vor Haare, versenkt,

so daß auf seiner Rüste jetzt acht zerstörte feindliche Schiffe stehen. Kapitänleutnant Herling betonte, daß das deutsche U-Boot den Weg nach den Dardanellen durch die Straße von Gibraltar genommen hat. Er sagte:

Als wir Gibraltar erreichten, sind wir keinem britischen Schiffschiff begegnet, trotzdem wir den größten Teil der Fahrt an der Oberfläche zurücklegten. In der Nähe von Gibraltar bemerkten wir einen großen englischen Zerstörer, wir sind aber über Wasser gesprungen mitten hindurch gefahren, freilich während der Nacht und in den ersten Morgenstunden. Wir wurden von dem Engländer nicht früher entdeckt, als bis wir außerhalb Gibraltar waren; dann haben wir eilig davon, tauchten unter und entkamen unversehrt. Ein ähnliches Erlebnis hatten wir in der Nähe der französischen Küsten bei Bizerta. Als wir das Regätsche Meer erreicht hatten, machten wir uns sofort an die Arbeit, indem wir früh am Morgen des 25. Mai den „Triumph“ zerstörten. Ein britischer Zerstörer ging geradewegs über uns hinweg. Als der Zerstörer sich uns näherte, tauchten wir unter. Wir konnten aber die Schrauben des englischen Schiffes deutlich hören, als es über „U 51“ hinwegfuhr. Kurz darauf tauchten wir wieder an die Oberfläche, feuerten ein Torpedo ab, tauchten wieder unter und hörten die Explosion des Torpedos. Zwei Tage später entdeckten wir die „Rajah“ dicht an der Küste. Ein Auge stets vor dem Verlust, sah ich, daß die Mannschaft der „Rajah“ eben ihr Mittagbrot einnahm. Ich überlegte einige Augenblicke, ob ich der Mannschaft nicht Zeit geben sollte, ihre Mahlzeit zu beenden, sagte mir aber schließlich, daß es meine Pflicht sei, ohne Verzug zu feuern. Die „Rajah“ war zu dieser Zeit von ungefähr zehn Transportschiffen umgeben. Ich mußte leicht feuern. Als wir an die Oberfläche kamen, sah ich das Schiff flammend liegen. An beiden Stellen hatten die britischen Schiffe ihre Torpedos herabgelassen.

Ueber das Leben an Bord eines U-Bootes sagte der Kapitänleutnant:

Es ist natürlich sehr anstrengend. Die Leute auf Bojen werden nach sechs Stunden abgelöst, außer wenn wir unter See sind, dann ist es überhaupt kein Problem. Die Lebensverhältnisse an Bord der deutschen U-Boote sind jedoch keineswegs schlimm. Die Luftzufuhr ist verhältnismäßig gut, ebenso die Nahrung, die unversehrt aus Konzentration besteht. Die Unterbrunnen bestehen hauptsächlich aus vollstündigem Mangel an Bewegungsmöglichkeit. So oft es irgend geht, fahren wir auf der Oberfläche. Für die Offiziere und die diensttunende Mannschaft ist dies eine große Erholung, nicht aber für das technische Personal, das gezwungen ist, immer unter zu bleiben. Wir haben seit einer solchen Erfahrung, daß wir genau folgen können, welche Art von Schiff sich über uns bewegt. Wir können den Schall einer Schiffsantriebsmaschine deutlich von dem festen Summen einer Turbine unterscheiden. Nachdem wir ein Schiff torpediert haben, tauchen wir sofort unter und sind in der Lage, das Ergebnis unserer Aktion tief unter der Oberfläche an der Detonation auf diese große Entfernung herzustellen. Die englischen U-Boote sind mit diesen Einrichtungen versehen, die auch wir benutzen. Ich muß mich über ihre Unbrauchbarkeit nicht auslassen und will nur sagen, daß England in seiner angeblichen Seeherrschaft nicht gerade imponieren kann. Auf dem ganzen Wege von Wilhelmshaven nach den Dardanellen sind keine britischen Minenschiffe Lichtbar gewesen.

Der Fliegerangriff auf Karlsruhe.

Karlsruhe. Leider mußte die Wahrnehmung gemacht werden, daß die Zahl der Opfer hätte bedeutend kleiner sein können, wenn die Feuerkräfte nicht die Warnungssignale überhört hätten. Trotz der Warnungen durch die Abwehrkräfte, trotz der Bombendemonstrationen, wurde von vielen Personen die Gefahr völlig verkannt. So fielen denn im weiteren Verlaufe des Angriffs zahlreiche Menschen den Bomben zum Opfer. Es ist beobachtet worden, daß beispielsweise nach dem ersten Teile des Angriffs, als die Flieger eine neue Salve warfen, trotz des fortwährenden Sirenen-alarms die Straßen sich nicht mit Menschen füllten, so daß nach der plötzlichen Rückkehr der Flieger die Bomben eine reichliche Zerstörung brachten. Die Zahl der Opfer wäre im Verhältnis zu der letzten Zahl kein geringer, wenn von allen Einwohnern sofort nach der ersten Detonation alle Selbstschutzmassnahmen ergriffen worden wären. Einmalig ist der Vorwurf, daß die Abwehrkräfte und die Feuerkräfte nicht energiegelad genug eingegriffen hätten. Die Schwierigkeiten, welche die Bekämpfung von Fliegern über einer offenen Stadt, zumal von einem Gelände aus, bedeuten, sind groß. Ein ideales, in jeder Weise wirksames Abwehrmittel gibt es nicht. Die Abwehrkräfte haben nur eine beschränkte Abwehrkraft und die Abwehrkräfte können nur die nötigen Gegenmaßnahmen zur Verfügung stellen. Unabsehbar wäre es allerdings, zu erkennen, daß auch bei diesem Angriff auf Karlsruhe die Abwehrkräfte durch eine gute Wirkung erreicht, daß sie die Flieger in die Höhe jagten und ihnen dadurch die weitere Ziel- und Treffsicherheit entzogen haben. Bei alledem mag nicht übersehen werden, daß es sich bei Selbstschutzmassnahmen auf offene Städte um eine völlig neuartige Komplexleistung handelt und daß daher auch die menschlichen und materiellen Abwehrmaßnahmen erst erprobt und ausgebaut werden müssen. Die deutschen Abwehrkräfte sind emsig an der Arbeit, dies herbeizuführen. Alle Abwehrmaßnahmen gegen diese heimtückischen Überfälle werden nach dem Maße ihrer vollen Wirkung haben, wenn sie durch das Verhalten der Bevölkerung unterstützt werden.

Stockholm, 19. Juni. Der Fliegerangriff auf Karlsruhe wird von der französischen Presse als eine glanzvolle Tat betrachtet. Der Angriff sei die längste erwartete, wohlverdiente Vergeltungsmassnahme für die barbarische deutsche Kriegsführung. Karlsruhe sei keine offene Stadt, da dort Ballfabriken und chemische Fabriken seien und Karlsruhe außerdem ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt sei. Der „Temps“ erklärt sogar mündlich: Karlsruhe ist eine offene Stadt, denn es besitzt eine Garnison von 4000 Mann. Am schärfsten von allen Zeitungen, die alle einen sehr scharfen Ton anschlagen, äußert sich die „Libre parole“, die schreibt: Wenn wir einige Zivilpersonen in Karlsruhe umgebracht haben, so bestrafen wir uns dadurch von Neuem, die auf militärischem Gebiete einen unehrenhaften Krieg gegen uns führten. Die „Libre parole“ fordert dazu auf, Vörsheim, das industrielle Zentrum Badens, zu bombardieren, um den französischen Handel zu rächen. Jeder Flieger, der in die andere Welt befördert werde, bedeute einen ruhigen gebilligten Feind gegen Frankreich weniger.

Stockholm, 20. Juni. Das „Allgemeine“ gibt der Entfaltung des schwedischen Volkes über das Luftbombardement auf das Karlsruher Schloß, in dem die Königin von Schweden weilte, in scharfen Worten Ausdruck und nennt den in voller Absicht ausgeführten Angriff auf die fürstliche Wohnung, in der der Kaiser und Kaiserin weilten, eine fürchterliche Schandtat. Daß die französische Herabsetzung auf das Oberhaus der Königin von Schweden keine Rücksicht genommen habe, erregte in Schweden merkwürdige Gefühle. „Die Zeit“, sagt das Blatt, „ist nicht ritterlich und unschuldig nicht den schwedischen Vorstellungen von französischen Werten.“ Der „Allgemeine“ schreibt: „Es ist aus Anlaß der Besetzung angeordnet worden, der Königin bei ihrer Rückkehr nach Schweden einen besonders feierlichen Empfang zu bereiten als Zeichen der Freude und Dankbarkeit des Volkes für ihre Rettung aus dieser Gefahr.“

Stockholm, 20. Juni. In dem Fliegerangriff auf Karlsruhe, den hierher gelangte Londoner Meldungen als besorgte Antwort auf den Angriff deutscher Luftkräfte auf unbesetzte englische Küstenstädte darstellen, schreibt das der Regierung nahestehende „Evening Standard“: Dieser Angriff hat einen besonders verhängnisvollen und für Ansehenslose unglücklichen Charakter. Der Vergleich mit den Japet-Verbrechen in England scheint nicht berechtigt. Mehrere gassen den beliebtesten Wagen, Schiffsverleihen oder Kriegsschiffen aus. Wenn dabei ein nur ein Schiff getroffen worden, so war doch dies nicht Abhilfe, wie bei dem Angriff auf Karlsruhe, das niemals bestraft war und weil von dem Kriegsschauplatz liegt. Daß der Angriff auf Karlsruhe gegen das Schloß des Großherzogs gerichtet war, macht die Tatsache um so bedenklicher, als auch den französischen Behörden nicht unbekannt sein konnte, daß der Kaiser von der Großherzogin und der Königin von Schweden bewohnt war. Die ganze Art des Vorgehens ist um so verwerflicher, als Schwedens Haltung und Politik gleichzeitig mehrfach in der französischen Presse beifällig besprochen wird. Dieser unehrenhafte Mangel an Logik deutet auf eine verzweifelte Stimmung, die dem kühnen Zufall sein Spiel läßt.

Kleine Mitteilungen.

Paris. Die Kammer hat am Freitag einen Gesetzentwurf angenommen, wonach alle auf den Schlachtfeldern gefundenen und nicht identifizierten toten Soldaten verbrannt werden sollen. Die Bezeichnung der identifizierten Soldaten der französischen und alliierten Armeen sollen nach den bestehenden Regeln befristet werden. Die Organisation eines Beisetzungs ist während der Dauer des Krieges nicht gestattet.

Stockholm, 20. Juni. Die „Nationalzeitung“ meldet nach dem „Secolo“, daß 150 Dampfer mit Munition in Kruppensitz eingetroffen sind. Als Gegenleistung hätten für Getreide für England eingenommen. Dies erklärt die Preisermäßigung auf dem Konstanter Getreidemarkt.

Stockholm, 20. Juni. Zur Lage auf dem italienischen Kriegsschauplatz schreibt Siegmund im „Bund“ u. a.: Es scheint, als ginge die italienische Heeresleitung von dem Gedanken aus, daß sie garnicht stark genug sein könne, um den Feldzug mit Aussicht auf Erfolg zu führen. Das sei besonders infolgedessen richtig, daß sie nur dann den angeforderten Marsch auf Wien unternehmen könne, wenn sie mit einem starken Heere aus dem Gebirge herausziehe. Dazu müsse sie sich aber den Weg erkämpfen und dadurch würde sie nur in Schwierigkeiten geraten, denn je stärker das Heer sei, umso geringer werde seine Operationsfähigkeit in dem schon jetzt mit Truppen vollgestopften Gebiet sein.

Stockholm, 20. Juni. Der „Bund“ veröffentlicht einiges aus den Berichten des Nationalrates Engländer und des Oberkommandos über ihre Verhältnisse in den Gefangenenlagern in Frankreich und Deutschland. Lieber die deutschen Lager heißt es: „Wir erkennen wohl und ganz die vorzüglichen Einrichtungen, die bis ins kleinste ausgebaute Organisation und die ausgezeichnete Verwaltung der Lager an. Schade, daß die Ernährung nicht auf der gleichen Höhe steht. Der allgemeine Eindruck ist: Die deutschen Gefangenen befinden sich in einem Gefängnis, in materieller und moralischer Hinsicht die Lage der Gefangenen ist zu verbessern und von gutem Willen zeugt es, daß die Gefangenen der Menschlichkeit die besten Bedingungen gewährt werden.“ Von den französischen Gefangenen heißt es u. a.: Die Unterhaltungsarbeiten sollen zu wünschen übrig sein, weil es meist alter Leute sind, die hienach jenseitig primär nur nach ihrer Arbeit dienlich gemacht sind. Meist haben keine vernünftigen wackigen Fragen der Hygiene, wie Bäder, Douchen, Verpflegung, Traktanten, hier nicht so vortrefflich ihre Lösung gefunden zu haben, wie in Deutschland. Die Nahrung dürfte qualitativ besser sein, namentlich für die Gefangenen, die Arbeitsdienst leisten, also genügend ernährt werden müssen. Wenn gegen werden könnte auch in der Frage der Mäntel. Die Offiziere werden nach unseren Beobachtungen strenger behandelt als die Mannschaften.

Stockholm, 20. Juni. Gegen den Deutschen Stahl, auf dessen eiserne Anklage, daß er Kanonen an Bord der „Lutetia“ gefahren habe, die deutsche Reichsregierung bei Witten erhoben hat, ist das Hauptverfahren wegen Weisens beschlossen worden.

Die amerikanischen Friedensbestrebungen.

London, 21. Juni. Neuer mehrer aus Philadelphia: Der Vertreter einer amerikanischen Handelskammer Edward H. Jones, erklärte in einer Sitzung der Friedensliga, die unter dem Vorsitz des Präsidenten Tag abgehalten wurde, daß die Vereinigten Staaten in den nächsten Wochen im Stande sein würden, zu einem Bruch über die Art der Friedensverhandlungen zu kommen, der die Kriege in Europa geschlossen werden. Wenn Amerika für die Rechte der Bürger auf offener See einstehe, so werde dies dazu beitragen, der Welt einen gelassenen Frieden zu geben. Weiter fügte er hinzu, daß diese Friedensbestrebungen die Zustimmung der Präsidenten Wilson habe.

Woburd Frankreich eingeworfen.

Die Köln. Stg. berichtet in einem Stimmungsbild über die Meinungen der französischen Provinz und des größten Landes, daß ein Umstand besonders einigend auf das französische Volk wirkte: die wachsende, auch den kleinen Bauern und Provinzbürger verständliche Einsicht, daß die feindlichen, wachsenden Kriegsausgaben geradezu Frankreich erdrücken, dem Sieg zu ertrinken. Das „Kriegsgeheimnis“ ist also für diese nächsten und praktisch denkenden Kreise nicht die Pariser diplomatische Verstellung (Lüge) geblieben, sondern die Rettung vor dem drohenden wirtschaftlichen Zusammenbruch nach dem Kriege. Durch diese allgemeine Erkenntnis des Kriegsausdrucks verlor das ganze Land die Interesselosigkeit, die der Krieg für jeden um so stärker und deutlicher macht, je länger er dauert. Der süßfranzösische Bauer wünscht heute den Sieg so sehr, wie der Berliner. Er weiß, daß eine „ungeheure Rechnung“ zu bezahlen ist, für die er mit aufzukommen hat, und er weiß, daß sein Beitrag größer wird, wenn sein Land unterliegt. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet der französische Kleinbürger und Bauer alle Dinge, und so ist er aus klaren materiellen Gründen mit all denen einig geworden, deren Siegessehnsucht auf unklaren politischen Ideen beruht. Er sieht all die ungeheuren Schwierigkeiten ein, hat weder an die Nachkriegszeit Deutschlands, noch an seinen Materialmangel geglaubt. Aber gerade die lange Kriegsdauer hat ihn sehr und hartnäckig gemacht. Denn mit der Dauer des so ungeheuren teilsigen Kampfes wuchs das Interesse, das er an seinem günstigen Ausgang hatte, und wachst hin, immer mehr zu denen zu halten, die die Gefährlichkeit des Landes in der Hand halten. So entstand die nationale Einsicht gegenüber dem äußeren Feind“ aus dem Zwang des wirtschaftlichen Zusammenbruchs, unter dem ja das von seinem Hauptindustrienzentrum abgeschlossene Frankreich so beispiellos leidet.

Tages-Rundschau.

Stockholm, 19. Juni. Am Schluß der Sitzung des Herrenhauses ergriff der Präsident v. Wedel-Wedder das Wort, um antwortend auf die Worte, die Bismarck in der denkwürdigen Sitzung des Reichstages am 6. Februar 1888 sprach, auszuführen, wie sehr sich die Prophezeiung des großen Kanzlers erfüllt habe. Einig hat sich in diesem gewaltigen Angriff des deutschen Volk um seinen Kaiser gekämpft. In voller Gotteskraft ist es in diesen Krieg gezogen. Seine Heere erlangen Siege, die die schönsten Hoffnungen für einen ehrenvollen Frieden zuließen. Aber trotzdem dürfte das deutsche Volk nie vergessen, daß die größte und beste Sicherheit für den Frieden in seiner eigenen Kraft beruhe. Darum sei es sein Wunsch, den gewiß das ganze Haus teilte, daß es ununterbrochen allezeit in Graden gewahrt sein möge, an der Spitze eines gottesfürchtigen, einigen und wehrhaften Volkes zu stehen. Der Präsident schloß mit einem begeisterten ausgenommenen Hoch auf den Kaiser. Die gemeinsame Schlussfeier beider Häuser des Landtages wird voraussichtlich am nächsten Donnerstag stattfinden.

Reichs-Steuern. Aus Reichstagskreisen wird der „Tag. Rundschau“ geschrieben: Aus gelegentlichen Erhebungen über Steuerfragen wird häufig der Schluss gezogen, daß die Reichsteuern mit diesen oder jenen Steuerplänen „umgehbar“ sind. Es wird dabei selten berücksichtigt, daß die vom Reichstag allgemein gebilligte Praxis der Reichsfinanzverwaltung stets dahin geht, alle in der Öffentlichkeit oder in Anträgen gegebenen parlamentarischen Anregungen durchzuführen, um bei Beratungen im Reichstage gründlich unterrichtet zu sein. Diese eingehende Kenntnis aller einschlägigen Fragen ist wiederholt dem Reichstage zufließen gekommen, da hierdurch unrichtbare Arbeit verhindert wurde. Es ist aber durchaus unzureichend, anzunehmen, daß diese Prüfungen mit neuen Steuerplänen in Zusammenhang stehen. Daß während der Dauer des Krieges Steuerpläne nicht zur Beratung gestellt werden können, ist selbstverständlich, und diese Auffassung der Reichsregierung findet auch im Reichstag Zustimmung. Fast steht nur, daß unmittelbar nach dem Kriege eine die Kriegsgegenstände umfassende Ergänzungsteuer im Rahmen der Reichs-Steuerreform seitens der Regierung in Vorschlag gebracht werden wird. Ueber ein Zigarettenmonopol sind bisher seitens der Regierung keinerlei Andeutungen gemacht worden. Die Mitglieder des Reichstages sind aber aus Kreisen des Reichsanwalts darüber unterrichtet, daß eine höhere Besteuerung der Zigaretten, im Gegenlag zum Tabak, durchaus verträglich wäre mit den berechtigten Interessen der Tabakfabrikation und des Handels mit Zigaretten. Aber auch aus dieser Tatsache lassen sich heute noch keine

Der König von Bayern an die Jungsturm-Mannschaften.

Entrüftung und politische Klugheit.

Daraus folgt selbstverständlich nicht, daß wir uns von dem
frankos neue Regeln des Seefrags vortheilen lassen sollen.
Das beansprucht auch Wilson in seiner Antwort nicht. Er will
verhandeln, er bietet sich zum Vermittler mit England an, um
neue Normen des Unterseefrags festzusetzen, er läßt durchblicken,
daß er im Namen der Menschlichkeit auch einmal energig gegen
England mit seinen fortgesetzten Vergewaltigungen des neutralen
Handels werden könnte. Wirklich ist diese Idee Vereinstmöglichst
noch gelegen, freilich der Staatssekretär Bryan ist ein Nieder-
gelegter hat und unendlich für ein härteres Ansehen Englands ein-
tritt. Angefichts der Spaltung unter den Angloamerikanern, be-
trifft die Haltung des selbstständigen Demokraten, des Willso-
ner Präsidentenverwandten, gegen die Richtung des Kriegs-
hässers Roosevelt in Sicht kommt. Ist es ein Gebot politischer
Mäßigkeit im Sinne Bismarcks, den Verlust einer Verhängung
zu machen, so schwer er auch sein mag, weil eben unsere Method-
en des Seefrags gegen Handelschiffe englische Methoden des
Hungerkriegs, der Beschlagnahme von Handelschiffen und des
Kriegsheimbruchs zur Voraussetzung hat und die Liebertage
von englischen Kriegsschiffen voraussetzen werden darf.

Σοβαρά n. Ναυτική Nachrichten.

Bielefeld, den 21. Juni 1915.



* Die langen Tage sind gekommen. Vier Tage zeichnet der Kalender mit gleichen Sonnenauf- und Untergängen, nämlich die Tage vom 21. bis 23. Juni, wo die Sonne um 6 Uhr auf- und um 8 1/4 Uhr untergeht. Am Dienstag tritt das Zeichen des Krebses und der Sommer beginnt im astronomischen Sinne. Ein Strohflur wird sich aus mancher Brücke, wenn die Hitze nun noch weiter steigen sollte. Aber das ist wohl nicht mehr gut möglich. Wenn auch die letzten Tage den Vorgärten gegenüber an Wärme etwas zurückstehen und die Nächte ganz empfindlich frisch sind — in dieser Nacht sank die Thermometer bis auf 4 Grad — so ist doch die Luft so trocken, daß kaum noch schlimmer werden kann. Wie oft hört man jetzt das Wort: „Wäre es parität, dann wäre es schöner!“ Der Regen regnet nicht mehr täglichen Tag. Die Farbe der Treue ist die treue geworden, dann der ewig blaue Himmel, von dem die Vögel singen und sagen, der wölft sich nun schon wieder auf, aber uns und verschluckt uns die Hoffnung auf baldige Verfüllung, auf baldigen Regen. In dieser Hitze geht es auf bei den Fronten im Osten wie im Osten im wörtlichen Sinne des Wortes bei der. Wie oft mag den Braven die Junge am Gaumen

Seesturm. Das Abwassungsgerüst Ruch's erstreckt bei einer Verbindlichkeit von mehr als sieben Millionen Mark einen Zwangsvergleich in Höhe von ganzen acht Prozent.

Witwe. Der 12jährige Schüler Georg Kültner rettete im höchsten eigener Lebensgefahr den kährigen Schullehrer Paul Zecher beim Baden in der Ridda untertauchend und bereits bewußtlos von der Strömung dahingetrieben wurde.

Merke! aus der Umgebung.

Oberrhein. Wie die schlimmsten Gerüchte oft stehen, so konnte man am letzten Donnerstag in hiesiger Gemeinde verathen. Wie ein Unwetter verbreitete sich in der Gemeinde die Meldung, ein feindlicher Altkrieg freile über das Dorf und ziehe das Rheinal aufwärts gegen Mainz u. hiesiger Stadt wie in allen Orten der Umgegend fand das Gerücht allgemeine Verbreitung und erregte den größten Schrecken. Wie sich nachträglich herausgestellt hat, ist dem ganzen Gerüchte kein wahres Wort. Die Veranlassung zum schlimmsten Gerüchte aber gab — ein Haufen Hühner, der zu einer Wühlhölle, die auch sonst hier beobachtet wurde, in die Hühner geworfen und ein Stroh Wegs hoch in den Lüften fortgetragen wurde. Wenigstens Gemüther erkannten in dem Hühner einen feindlichen Altkrieg, der bald Tausende in Alarm setzen sollte.

Dermititides.

Ein neuer Unfall im Betrieb der Berliner Straßenbahn.

Eine unpatriotische Damenmode. Man schreibt der N. N. „Biel ist in der letzten Zeit die Mode von der Schaffung einer deutschen Mode. Man will die Beibehaltung alles Quatsch mit sich führen müssen. Ich will ersten Taten aber scheint nicht ganz glücklich zu sein. Wir meinen die neue Damenmode, recht weil die Mode zu tragen. Immer mehr geht man von den engen Röcken der letzten Jahre zur Mäntelform über. Es ist wohl möglich, die neuen Röcke vernünftiger und auch hübscher sind, als die bisherigen. Sie beinahe beherrschten der letzten Jahre. Warum geht man ohne gerade in einem Zeitpunkt, in dem wir mit unseren Woll-

Matti Savola.

Als das Schaulustpferd gefallt und das Anknallpferd gelacht,
Oh, was lacht Emmanuelsen damals doch für Siegstreiden!
Wer ihn fordert, lasch den Kähnen nach dem Fährst durchs Trentino:
Binnen Wochenfrist im Bogen, auf dem Bormark zu Berlino.
Ballugano und Monzo haben Flag vor viele Särge,
Seit drei Wochen steht Italiens Heer still wie die Kuh vorn Berg;
Balters stolze Siegstreiden waren stark verfrüht. Wie schade!
Ach, ich fürcht', aus der Tirade, Ke, wird bald die Ke-Tirade:
Caliban im „Lag“.

Hausfrauen und Haustöchter heißt die Ernte bergen!

Die Ernte steht nicht bevor. Alle träftigen Condioste sind zu den Bahnen gerufen. Meist den Zuzidabgebliebenen, besonders den alleinstehenden Bauernfrauen, Euren Schwestern, ihre Ernte zu heroen

Es ist Eure Ernte!

Herrenzugehörige sollen für die Erntearbeiten beurlaubt werden; es wird nicht in größerem Umfang möglich sein. Die Freiziehung der Gelangenen wird nicht ausreichen und ist nicht überall anwendbar. Jüngere Jugend wird mit Begeisterung in die Arbeit eilprungen; ihr guter Wille wird nicht immer nutzbar gemacht werden können. Die Frauen der Krüger sollen veranlaßt werden, sich zur Verzichtung zu stellen. Die Frage der Verlopfung ihrer Kinder macht Schwierigkeiten. Außer ihnen befinden sich in den Stäbten über tausende von Hilfskräften, die auf dem Lande geboren und mit den landwirtschaftlichen Arbeiten vertraut sind: Die Dienstmädchen.

Hous(c)aren!

Wir richten an Euch die Bitte: Entlastet, wenn es irgend möglich ist, Eure Angestellten zur Entlastung und haltet ihnen ihre Stelle offen!

erleichtert der he

Haushälter!
 Euch legen wir ans Herz: Trete! Ihr an die Stelle der Dienstmägden, welche helfen wollen, die Gräte hehmbürjungen. Springen nicht nur im eigenen Haushalte ein, helfet auch den Freunden, Bekannten, den Nachbarn, und wo es sonst nötig ist, nach Kräften bei den Hausarbeiten. Hier habt Ihr die so oft von Euch und lange Gemeinheit, Euch in Reich und Gild zu stellen und Eure Dienstmägden, zu empören, in Schmach und würdevoller Form.

Ellen, oder Frauen und Töchtern, rufen wir zu: Vereinfacht Eure Lebensweise noch weiter! Die schwere Zeit erfordert es. In der Kleiderwirtschaft habt Ihr es getan und es geht gut. Doch nicht nur in der Ernährung laßt sich die Lebensweise vereinfachen, auch in der Kleidung und in der Wohnung. Kleidet Euch in der Heim, welche die geringste Arbeit erfordert! Schlichte alle überflüssigen Räume Eurer Wohnung während der Kriegszeit aus! Verachtet nur die, welche Ihr unter solchen Umständen entbehren können! Spart nicht nur an Brod und Fleisch, spart auch an Zeit, an Noth und an Arbeit! Verwahrt seine Zeit an überflüssigen Arbeiten! Seid nicht Sklaven Eurer Kleidung und Wohnung!

Zeit ist Brot! Menschenfrat ist Brot! Menschenarbeit ist Brot!
Bereinschaft eure ganze Lebensweise auf das natürlich "Rome-
ma-bis". Dann könnt Ihr viele Hilfskräfte entbehren!

Dienstmädchen!

Folgt dem Rufe, der in Euch ergeht! Nehmt die schwere
Vandarbeit auf Euch und freuet Euch, mit Eurer Kraft der
Vaterlande dienen zu dürfen.
Schnelle Hilfe tut not! An vielen Orten ist die reiche He-
rde verarmt.

Strömungswirtschaftlicher Ausdruck

Buntes Allerlei.

Duderstadt. Die Feuersbrunst in Duderstadt hat nach mehreren Meldungen mehrere alte Stadtteile völlig vernichtet. Etwa 40 Wohnhäuser und viele Hintergebäude sind ihr zum Opfer gefallen. Auch die alte Servatiuskirche wurde vernichtet.

Marburg. Das Landgericht verurteilte einen jungen Burſch, der den Gottesdienſt in einer Kirche dadurch ſtörte, daß er eine Zigarre rauchte, zu vier Wochen Gefängnis. Ein Mitangeklagter, der ihm das Streichholz angezündet hatte, wurde zu drei Wochen Gefängnis verurteilt.

Roburg. Im Städtchen Robach sind am Freitag 16 Wohnhäuser niedergebrannt.

Berlin. Sonntag nachmittag ist der Hies. Baurat Emil Hasen
Generaldirector der Kgl. einen Elektricitätsgelehrten und
Berliner Elektricitätswerke nach kurzem Weiden im Alter von
Jahren abgestorben.

Das Doppelleben eines Hochpapiers wurde von der Berliner Kriminalpolizei enthüllt. Ein Klempnermeister Boch ließ sich ein paar Jahre in Austerlitz nieder, fuhr aber über hundert Jahre in gewöhnlich in die Präfektur in Versailles und G. hielten einbroch. Auswärtspapier, die ihm dabei in die Hände fielen, benutzte er, um anderswo wieder auftreten zu können, er endlich bittet gemacht wurde.

Für 10000 Mark **Leber** **gekauft** wurde in Berlin von einem Kollie, den man später in einem entfernten Städtchen wieder loskaufte. Der bei dem vermeintlichen Raubüberfall (siehe Seite 1) beteiligte Mann ist seinen Verletzungen erlegen. Es gelang inzwischen, den Kraftwagenführer zu identifizieren.

Oranienburg. In der Nähe von Wensidenort ist ein 30-jähriges Mädchen von einem etwa zwanzigjährigen Rabla überfallen worden. Er besprang die Augen des Mädchens einer Hülfsleistung und verging sich an ihm. Der Verbrecher ist noch unbekannt. Das Kind ist schwer verletzt.

als Arbeiter nahmen. Das Kind ist daher verlegt.
Zwei Jahre Zuchthaus für einen Rittersgutsbesitzer.
 Carl Hammer in Egen verurtheilte den Rittersgutsbesitzer v. I.
 femlich in Rieber-Wedding wegen schwerer Urkundenfälschung
 Untersuchung zu 2 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrlos.
 Der Angeklagte hatte als Vorsteher der Spar- und Darlehns-
 in Rieber-Wedding die Mitglieder durch Fälschungen um 60
 Mark betrogen.

An den Folgen einer Blinddarmentzündung starb im Lazarett zu Kallisch der Landsturmmann Josef Aghaster aus Weisdorf-Bunzlau, der eine Frau und 19 Kinder hinterläßt. Der Kaiserin in der Kammer des für das Vaterland Gestorbenen nicht weniger bezeugt eine Heiligschleife übernommen.

als dreimal eine Patientin übernommen.

Die Glodenpende. Die Gemeindeverwaltung der Diözesan hat unter freudiger Zustimmung der gesamten Wohnerschaft beschlossen, die weltweite Glode ihrer Kirche. Gemäß vom 25. Juni 1960 dem Österreichischen Kriegsmuseum als Dokumentmaterial im Dokumentationszentrum zur Verfügung stellen.
